

Gibt es nach Ihrer Auffassung Themen, bei denen wir Ihnen mit feministischer Rechtswissenschaft weitere Argumente liefern könnten, um unsere rechtsstaatlichen Errungenschaften zu erhalten und gegen Demokratiefeind*innen zu verteidigen?

Ich glaube, dass viele Menschen spüren, dass wir unsere Demokratie aktiv verteidigen müssen: gegen die hybriden Bedrohungen von außen, vor allem von Putins Regime, genauso wie gegen die extremistischen Bedrohungen von innen. Die Instrumente, mit denen wir diesen Bedrohungen begegnen,

müssen immer auf der Höhe der Zeit sein. Hierzu kann die Wissenschaft viel beitragen. Die Debatte, wie wir das Bundesverfassungsgericht widerstandsfähiger gegen mögliche Angriffe autoritärer Kräfte machen, ist stark aus der Rechtswissenschaft heraus angetrieben worden. Solche Impulse sind wichtig. Ich wünsche mir, dass die Diskussionen, was unsere Demokratie ausmacht, wie hart sie erkämpft wurde und wie wir sie heute verteidigen müssen, auch eine viel größere Rolle in der juristischen Ausbildung spielen.

DOI: 10.5771/1866-377X-2024-2-64

„Unsere Frauen in eurem Patriarchat“

Wo Antifeminismus und Rassismus sich die Hände reichen

Toni Meiswinkel

Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Global Governance sowie Jurastudentin an der Universität Hamburg und ehemalige Praktikantin der djB-Geschäftsstelle

Der Rechtsruck in Europa ist spürbar. In den Parlamenten werden immer mehr Sitze von rechtskonservativen Stimmen belegt.¹ Zurück zum Nationalstaat. Zurück zum traditionellen Familienbild. Von „Remigration“, Wehrhaftigkeit des Nationalstaats und einer Klimadiktatur ist die Rede.² Immer weiter rückt der Diskurs nach rechts. In Deutschland machte die AfD das salonfähig, was vor einigen Jahren noch als extrem eingestuft wurde. Und dabei lässt es sich auch der rechte Flügel des Landes nicht nehmen, über Frauen und ihre Rechte zu debattieren. Denn der Schutz derer sei rechten Parteien dem Anschein nach ein besonderes Anliegen.³ Lobenswert auf den ersten Blick. Progressiv und erstrebenswert. Wenn die rechte Vorstellung vom Schutz der Frauen doch nur nicht so exklusiv, rassistisch und antifeministisch wäre. Aber von vorn.

Es ist kein Geheimnis, dass rechte Parteien ein starkes Männerbild befürworten und anstreben. Der Mann als Familienoberhaupt und Beschützer. Als derjenige, der Verantwortung übernimmt. Stark und wehrhaft soll der Mann sein. Den Ton angeben. Und genau diese Attribute gelte es nun zurückzuerobern. Denn dass diese Rolle Männer ausmache und ihnen demnach auch zustehe, sei allein schon evolutionsbedingt völlig unumstritten.⁴ Männlichkeit als von Natur aus hegemoniales Phänomen? Heute weiß man, dass Geschlecht (gender) sozial konstruiert ist.⁵ Auch Hegemoniale Männlichkeit ist damit also nicht naturgegeben, sondern menschengemacht. Sie ist ein Phänomen, welches besonders vom rechten Rand der Gesellschaft vertreten wird.⁶ Doch bei genauerem Hinsehen fällt schnell auf, dass nicht jede männlich gelesene Person unter das von Rechten postulierte Stereotyp des *Alphatiens* fällt. Im Gegenteil. Hier geht es um viel mehr als nur die Abgrenzung gegenüber dem Weiblichen, denn nicht jede Form der Männlichkeit wird als gleichwertig betrachtet. Während also die Einteilung der Geschlechter streng

dichotom gehalten wird, scheinen Unterkategorien im Rahmen der Männlichkeit dennoch zulässig.

Im Vordergrund für erstrebenswerte Männlichkeit steht „jene Form [...], die in einer gegebenen Struktur des Geschlechterverhältnisses die bestimmende Position einnimmt“.⁷ Das ist in westlichen Strukturen vor allem eine: Die Position des weißen Mannes. So findet die Konstruktion hegemonialer Männlichkeit nicht nur mittels Abgrenzung zu allem femininen, sondern vor allem auch mittels „radikale[r] Grenzziehung zwischen dem *Eigenen* und dem „*Anderen*“ statt.“⁸ Diese Form der *anderen* marginalisierten Männlichkeit bezieht sich vor allem auf solche Männer, deren Leben durch Einwanderungsgeschichte geprägt ist, die nicht weiß und ggf. nicht im Besitz eines deutschen Passes

- 1 Rechtsaußen-Parteien gewinnen an Einfluss v. 26.01.2024, online: <https://www.deutschlandfunk.de/rechtspopulismus-rechtsextremismus-europa-rechtsruck-100.html> (Zugriff: 10.03.2024).
- 2 Vgl. z.B. Geheimplan gegen Deutschland v. 10.01.2024, online: <https://correctiv.org/aktuelles/neue-rechte/2024/01/10/geheimplan-remigration-vertreibung-afd-rechtsextreme-november-treffen/> (Zugriff: 12.03.2024); Bals, Gereon: Von „Scheinkatastrophen“, „Klimadiktatur“ und „Seuchensozialismus“ – rechte Erzählungen zur Corona- und Klimakrise, in: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hrsg.), Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Demokratiegefährdungen in der Coronakrise, Band 9., Jena 2021, S. 50–63.
- 3 Vgl. Feministische Entwicklungspolitik stoppen – Stattdessen Frauen- und Mädchenrechte effektiv stärken, Antrag der Abgeordneten Dietmar Friedhoff, Marc Bernhard, René Bochmann, Thomas Dietz, Mariana Iris Harder-Kühnel, Nicole Höchst, Dr. Malte Kaufmann, Mike Moncek, Tobias Matthias Peterka, Bernd Schattner und der Fraktion der AfD, BT Drucks, 20/4569.
- 4 Volpers, Simon: Neue rechte Männlichkeit, Hamburg 2020, S. 44 ff.
- 5 Gildemeister, Regine: Doing Gender, in: Becker, Ruth / Kortendiek, Beate (Hrsg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, Wiesbaden 2010, S.137 ff.
- 6 Vgl. Pohl, Rolf: Männer – das benachteiligte Geschlecht? Weiblichkeitsabwehr und Antifeminismus im Diskurs über die Krise der Männlichkeit, in: Bereswill, Mechthild / Neubauer, Anke (Hrsg.), In der Krise? Männlichkeiten im 21. Jahrhundert, Münster 2011, S. 104 ff.
- 7 Connell, Robert: Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, Opladen 2006, S. 97.
- 8 Mirani, Lea Jaya: Patriarchale Strukturen und rechte Ideologie, Münchener Beiträge zur Politikwissenschaft 2022, S. 28, Hervorhebungen TM.

sind.⁹ So ist also das ausschlaggebende Kriterium eine *andere* Ethnizität, die diesen Männern ihre hegemoniale Stellung abspricht. Kollektive Abgrenzung nach außen zum Erhalt eines eigenen – sehr rassistischen – Weltbildes. Mit dem *anderen* ginge, so das rechte Narrativ, vor allem auch eins einher: Gewaltbereitschaft gegenüber Frauen.¹⁰ Es wird konsequent betont, wie das Kriterium des *anders Seins* (also nicht weiß) mit einem erhöhten Gefahrenrisiko für Frauen korreliere. Ausländisch (aussehende) Männer werden als „Migrantenbande“ oder „Gang-Bang Asylanten“¹¹ beschrieben, die es auf deutsche Frauen abgesehen hätten.

Es entsteht das Bild einer Gruppe von Anderen, deren Identität – unabhängig von ihrer tatsächlichen Herkunft und Geschichte, unterstellt aufgrund ihres Phänotyps und der (vermuteten) Zugehörigkeit zu einer anderen Religion – imaginiert wird als eine Identität, die von Werten geleitet wird, die als gänzlich unvereinbar gelten mit westlichen, deutschen und/oder christlichen Werten und die zu einem Kollektiv der anderen Männer verschmilzt.¹² Gewalt sei die Sprache, es gelte das Recht des Stärkeren.¹³ Animalische Triebe seien das, was die *anderen* Männer steuere – immer auf der Jagd nach Sexualopfern.¹⁴ Familien würden außerdem – und hier wird es nun äußerst interessant – streng patriarchalisch geführt.¹⁵

Während Rechte zwar auf der einen Seite das Feindbild Feminismus (Stichwort „Gender-Ideologie“) hochhalten,¹⁶ hole man sich ihnen zufolge auf der anderen Seite mit der Einwanderung von männlichen Migranten die „Quelle von Überfremdung und Sittenverfall“ ins eigene Haus.¹⁷ Folgt man dieser rechten Annahme, dann lässt sich schlussfolgern, dass in der westlichen Kultur patriarchale Strukturen längst obsolet geworden seien. Anders lässt sich die Kritik am Sittenverfall nicht erklären. Denn geht man davon aus, dass ein solcher Sittenverfall erst mit der Einwanderung stattfindet, dann müssten vorher entsprechende Sitten etabliert worden sein, die vom Verfall bedroht werden könnten. Diese Sitten wiederum müssten besonders vorteilhaft für Frauen sein, um deren Schutz es ja vermeintlich geht. Ein Blick auf die nationalen Statistiken genügt, um eine solche Annahme zu widerlegen. Denn leider ist der Schutz von Frauen auch in Deutschland nicht mit dem von *Greta Gerwigs* Barbieland vergleichbar. Die Zahlen bezüglich Gewalt gegen Frauen sind nämlich nicht nur auf nicht-deutsche Täter zurückzuführen.¹⁸ Bleiben wir dennoch einen Moment in der Illusion der (Neuen) Rechten: Wäre der Schutz von Frauen tatsächlich ein allumfassendes Anliegen, so sollte dieser – im Interesse aller – auch allumfassend gedacht werden. Dazu würde folglich auch der Schutz von Frauen vor z.B. Altersarmut oder Hürden im Bildungssystem gehören. Doch auch hier widerspricht die Realität der rechten Utopie. Denn dass das Patriarchat auch in Deutschland nie die gesellschaftliche Bühne verlassen hat, zeigt sich an einer Reihe von Forderungen, die Feminist*innen (bis heute oder gar jetzt erst) stellen. So z.B. die Beseitigung des empirisch belegbaren *gender pay*¹⁹ oder *care gap*.²⁰ Damit ist dem „Argument“ der Rechten, man führe patriarchale und frauenfeindliche Strukturen erst durch Migration durch die Hintertür ein, die empirische Grundlage entzogen. Diese Strukturen sind schon lange da und waren nie weg.

Das Ausgehen von falschen Tatsachen ist nun bekannterweise nichts, was rechte Parteien und Akteure davon abhält, ihre Meinung kundzutun, ganz im Gegenteil. Auch ihre Verbundenheit mit Verschwörungserzählungen ist teilweise offensichtlich.²¹

Doch das Narrativ findet damit noch nicht sein Ende: Die allgemeine Überhöhung des weißen Mannes gegenüber dem *anderen* marginalisierten Mann gipfelt in einer Degradierung von Frauen in umfassender Weise. Mit dem Schutz der Frauen gehe, laut rechten Wegweisern, ihre eigene Ohnmacht einher, so sei die Frau doch ein schutzbedürftiges Wesen.²² Deutschen Männern würde daher abverlangt, als Beschützer für ihr *Eigentum* aufzutreten. Der rechtsextreme Aktivist und Autor *Jürgen Elsässer* könnte dies nicht passender kommentieren, denn im Kampf gegen den Sitten- und Kulturverfall ginge es eben genau darum: „Es geht um unsere Handys, unsere Brieftaschen, unsere Frauen, im Extremfall unser Leben.“²³ Deutlicher kann man einen patriarchalischen Besitzanspruch von Männern gegenüber Frauen nicht formulieren.

Genau darin verbirgt sich das eigentliche Paradoxon der Argumentation, denn während auf der einen Seite die Dominanz des *anderen* migrantischen Mannes kritisiert wird, wird sie von

9 Mirani ebd. (Fn. 8).

10 Behrens, Kilian et al: Rechte Männerbilder – Teil 2, magazine v. 25.03.2020, online: <https://www.apabiz.de/2020/rechte-maennerbilder-teil-2/> (Zugriff 12.03.2024)

11 Elsässer, Jürgen: Pfefferspray genügt nicht, compact Magazin 2016 (2), S. 3.

12 Mirani (Fn. 8), S. 29.

13 Behrens, Kilian et al: Rechte Männerbilder – Teil 1, magazine 2020 (6), S. 6.

14 Vgl. Elsässer (Fn. 11), S. 3.

15 Behrens (Fn. 10).

16 Vgl. ausführlich: Wamper, Regina: Das rechte Geschlecht: Geschlechterkonstruktionen in extrem rechten Medien und deren Relevanz für völkisches Denken, unv. Dissertation: RWTH Aachen 2017, S. 100 ff.

17 Volpers, Simon: Neue rechte Männlichkeit, Hamburg 2020, S. 43.

18 Vgl. Zahl der Opfer von häuslicher Gewalt steigt deutlich an v. 11.07.2023, online: <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/aktuelles/alle-meldungen/zahl-der-opfer-von-haeuslicher-gewalt-steigt-deutlich-an228266#:~:text=240.547%20Menschen%20waren%20im%20Jahr,könnte%20deshalb%20wesentlich%20höher%20sein> (Zugriff: 10.03.2024); Partnerschaftsgewalt – Kriminalstatistische Auswertung – Berichtsjahr 2021 v. 01.09.2023, online: https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/JahresberichteUndLagebilder/Partnerschaftsgewalt/Partnerschaftsgewalt_2021.html?nn=63476 (Zugriff: 12.03.2024).

19 Gender Pay Gap 2023: Frauen verdienen pro Stunde 18 % weniger als Männer v. 18.01.2024, online: https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2024/01/PD24_027_621.html (Zugriff: 12.03.2024).

20 Gender Care Gap – ein Indikator für die Gleichstellung v. 28.02.2024, online: <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/gleichstellung/gender-care-gap/indikator-fuer-die-gleichstellung/gender-care-gap-ein-indikator-fuer-die-gleichstellung-137294#:~:text=Der%20Gender%20Care%20Gap%20zeigt,unbezahlte%20Hilfen%20für%20andere%20Hausha> (Zugriff: 12.03.2024).

21 Verschwörungstheorien und Rechtsextremismus – Einblicke und Empfehlungen für P/CVE v. 2021, online: https://home-affairs.ec.europa.eu/document/download/c1ab85bb-c39d-4006-8b11-0932b23696e1_de?filename=ran_conspiracy_theories_and_right-wing_2021_de.pdf (Zugriff: 10.03.2024).

22 Volpers (Fn. 4), S. 45.

23 Scheue Angstmacher v. 10.04.2016, online: <https://taz.de/Die-Stichwortgeber-der-Rechten/15289232/> (Zugriff: 10.03.2024)

den eigenen Reihen gefordert, um das Eigentum, welches im rechten Selbstverständnis auch die Frau umfasst, zu schützen.²⁴ Was also beim einen als Triebhaftigkeit unterstellt wird, wird beim anderen unter Wehrhaftigkeit verbucht.²⁵

Dass das Patriarchat auch in den eigenen Reihen großen Schaden anrichtet und bereits tausende Frauenleben gekostet hat – und mit einem Blick auf aktuelle politische Entwicklungen auch weiterhin kosten wird – wird nicht einmal angedacht. Vielmehr beruft man sich auf eine Verlagerung von männlichen Gewaltstrukturen ins Ausland und andere „Kulturkreise“.²⁶ *Unsere Frauen in eurem Patriarchat*. Unter dem Deckmantel einer vermeintlichen Sorge um Frauen – also zumindest mal um die, die weiß, christlich und cis- und heterosexuell sind – reproduziert die Rechte antifeministisches, vor allem rassistisches Denken und Stereotypen par excellence.

Statt dem von rechten Stimmen postulierten Schutz für Frauen, verstecken sich dahinter die gleichen Besitz- und Erhabenheitsansprüche, die dem *anderen* vorgeworfen werden, während (deutsche) Frauen zu hilflosen Opfern degradiert werden, die auf das Wohlwollen weißer europäischer Männer angewiesen seien. Im Rahmen dieser Debatte reichen sich Rassismus und Antifeminismus auf allerfeinste Art die Hand, um all das zu beanstanden, was ein intersektionaler Feminismus für alle Menschen versucht zu erreichen: Ein gleichberechtigtes Leben in Sicherheit, unabhängig von Herkunft oder Geschlecht.

24 Mirani (Fn. 8), S. 29.

25 Ebd.

26 Vgl. zum Begriff „Kulturkreis“ die Übermedien-Kolumne von Eric Anton Heuser, 11.11.2016, online: <https://uebermedien.de/9357/hasswort-kulturkreis-eric-anton-heuser/> (Zugriff: 10.04.2024)

DOI: 10.5771/1866-377X-2024-2-66

Für reflektierte Diskurse – Wie sprechen wir in Deutschland über den 7. Oktober 2023 und den Krieg in Gaza? Wessen Stimme wird gehört? Wessen Perspektive bleibt unsichtbar?

Alexandra Krioukov

Jurastudentin in Berlin und Vorstandsmitglied der Jüdischen Studierendenunion Deutschland (JSUD)

Wie reden wir?

Beim Schreiben dieses Beitrages viel es mir schwer, meinen Emotionen einen Raum zu lassen. Ich betone die Wichtigkeit von faktenbasierten Diskursen und doch kann ich nicht verneinen, dass ich als Jüdin in diesen Diskursen mit einer bestimmten Positionierung und Haltung auftrete, die teils auch emotionaler Natur sind. Mit der Zeit gestand ich die Legitimität von Emotionen in Diskursräumen ein, solange ich diese reflektiere. Dieser Beitrag ist aus meiner Perspektive geschrieben, er beschreibt meine Wahrnehmung des Diskurses in Deutschland (und zum Teil darüber hinaus) über die Zeit seit dem 7. Oktober. Daher will ich allem voran setzen, dass es für uns als Teilnehmende eines Diskursraumes, als Mitglieder der Gesellschaft, zuallererst Aufgabe ist, unsere Sprechrollen zu reflektieren. *Adorno* und *Horkheimer* kritisierten am Antisemitismus nicht primär das Vorhandensein einer Projektion auf die Juden, sondern viel mehr die fehlende Reflexion dieser.

Um also hier einmal meine Sprechrollen zu reflektieren: Ich bin wütend über den Verlauf des gesellschaftlichen Diskurses und zu Teilen verzweifelt. Darüber hinaus weiß ich, dass es vielen meiner jüdischen Freund*innen und Bekannten und auch nach meiner Wahrnehmung, der jüdischen Community insgesamt ähnlich geht.

Wer redet?

In einer meiner ersten Vorlesungen des Jurastudiums fragte mein Professor, wofür es juristische Begrifflichkeiten und Linguistik gäbe. Seine Antwort war ambivalent. Einerseits wäre Fachjargon notwendig, um die Mittel zu haben, komplexe Sachverhalte adäquat beschreiben und besprechen zu können. Sein zweiter Punkt war interessanter, kritischer und zumindest teilweise als Witz getarnt. Fachsprache würde nämlich auch Laien – das ist juristischer Jargon für Nicht-Jurist*innen – außen vor lassen. Damit ermögliche sie einen Diskurs, der nur von Menschen geführt wird, die sich gut genug mit dem Thema auskennen und sie steigern zugleich die Notwendigkeit von Jurist*innen.

Ich selbst sah im Studium später einen Mehrwert darin, Begriffe und Definitionen zu haben, klare Zuordnungen und akkurate Worte für bestimmte Sachverhalte. Auch wurde klar, dass diese Gespräche inhaltlich nur mit Menschen geführt werden können, die über dasselbe Grundverständnis verfügen. Umso klarer wurde aber auch, wie schwierig es ist, diese Gedanken dann nach außen zu erklären. Grundlagen zu legen füllt ein Gespräch so sehr, dass man kaum noch über den Inhalt diskutieren kann. Jura ist ein gutes Beispiel für einen abgekapselten Diskursraum, aber nicht das einzige. Themengebiete werden spezifischer, entwickeln Fachjargon und werden exklusiver. Und das obwohl sie teilweise – wie Jura und Recht – alle betreffen.

Darin sehe ich kein Problem. Es ist völlig in Ordnung und gewollt, dass bestimmte Diskursräume für die breite Öffentlichkeit